

Otar Lordkipanidse, *Archäologie in Georgien. Von der Altsteinzeit zum Mittelalter. Quellen und Forschungen zur prähistorischen und provinzialrömischen Archäologie, Band 5. Acta Humaniora.* VCH Verlagsgesellschaft, Weinheim 1991. 202 Seiten, 12 Farabbildungen, zahlreiche Textabbildungen, 58 Tafeln, davon 12 farbig.

Während zu Geschichte, Kultur und Kunst des mittelalterlichen Georgien mehrere umfangreiche Publikationen im deutschen Sprachraum vorliegen (H. L. NICKEL, *Kirchen, Burgen, Miniaturen. Armenien und*

Georgien während des Mittelalters [1974]; E. NEUBAUER, Altgeorgische Baukunst [1976]; R. MEPI-SASCHWILI/W. ZINZADSE, Die Kunst des alten Georgien [1977]; W. BERIDZE/E. NEUBAUER, Die Baukunst des Mittelalters in Georgien [1980]; A. ALPAGO NOVELLO/W. BERIDZE/J. LAFONTAINE DOSOGNE, Art and Architecture in Medieval Georgia [1980]; R. MEPI-SASCHWILI/W. ZINZADSE/R. SCHRADER, Georgien. Kirchen und Wehrbauten [1986]; I. REISSNER, Georgien [1987]), war eine Gesamtdarstellung der vorchristlichen Zeit bislang ein schmerzliches Desiderat.

Otar Lordkipanidse, der langjährige Direktor des Georgischen Archäologischen Instituts, hat mit seinem umfassenden Buch fast genau ein Jahrhundert nach der großen Arbeit R. VIRCHOWS (Das Gräberfeld von Koban im Lande der Osseten, 1883) über die nordkaukasischen Grabfunde diese Lücke weise geschlossen. Verf. gibt eine Zusammenfassung des Kenntnisstandes der georgischen Archäologie, deren Ertrag im Literaturverzeichnis mit mehr als 1150 Titeln – dabei sind noch nicht alle Arbeiten genannt – ausgewiesen ist. Der Inhalt wird in fünf Kapiteln behandelt: Einführung (S. 1–19), Der Beginn der Geschichte: vom Stein zum Metall (S. 20–42), Die Epoche der frühen Metalle (S. 43–92), "Die goldreiche Kolchis": Mythos und Realität (S. 93–145), Das Kaukasische Iberien (S. 146–176). Im folgenden sollen die wesentlichen Gedanken des Buches referiert werden, ohne daß die Meinung der Rez. im einzelnen damit übereinstimmt. Es scheint jedoch nützlich, in Kürze eine Vorstellung von den methodischen Ansätzen und Denkmodellen der georgischen Archäologie zu vermitteln.

In der Einführung handelt Verf. über die Geographie des Landes (S. 1–3), diskutiert die unterschiedlichen Auffassungen zu Herkunft und Sprache der Kartweler (S. 3–10), gibt eine Übersicht über Quellen zur Geschichte des alten Georgien (S. 10–17) und schließlich über die Entwicklung der archäologischen Forschungen in dem Kaukasusland (S. 17–19). Verf. legt zunächst dar, daß die historischen Ereignisse, die für die vorliegende Arbeit von Belang sind, trotz insgesamt fließender Grenzen im wesentlichen auf dem Gebiet der heutigen Republik Georgien stattfanden (S. 2–3). Diese Eingrenzung dürfte jedoch eher durch politische Gründe bestimmt sein, denn S. 4 wird kommentarlos Lazistan an der südöstlichen Schwarzmeerküste, im heute türkischen Gebiet, eingeführt. Auf der Karte der 'historischen', d. h. der mittelalterlichen Provinzen Georgiens (Abb. 1 auf S. 3) fehlen neben dem östlichen Saingilo (heute westliches Aserbaidschan) das historisch bedeutsame südwestliche Tao-Klardsheti sowie das bereits erwähnte Lazistan. Wünschenswert gewesen wären jedoch vor allem Übersichtskarten des gesamten Raumes zu den jeweiligen Zeitschnitten.

Das Problem der Herkunft und Sprache der in Georgien siedelnden Kartweler beschäftigt Sprachwissenschaftler und Historiker seit Jahrzehnten, die Meinungen sind nach wie vor kontrovers. Verf. gibt eine knappe Übersicht über die unterschiedlichen Theorien und schließt sich dann im wesentlichen der von T. Gamkrelidse und W. Iwanow entwickelten Theorie der Herkunft der Kartweler und ihrer Sprache an, deren wichtigste Thesen er referiert und dabei auf die durch archäologisches Material nötige Umdatierung der Sprachentwicklung zugunsten höheren Alters hinweist. So hätten die in der nördlichen Peripherie Vorderasiens siedelnden Ur-Kartweler Kontakte zum Ursemitischen und vor allem zum Urindoeuropäischen gehabt, was sich auf die Sprachstruktur ausgewirkt habe; der Zerfall des Urkartwelischen in die einzelnen Kartwelsprachen sei vom 3. bis 1. Jt. v. Chr. erfolgt.

Im Abschnitt über die schriftlichen Quellen diskutiert Verf. zunächst das Problem der Entstehung der georgischen Schrift, die der georgischen Überlieferung nach im 3. Jh. v. Chr. geschaffen wurde, deren älteste erhaltene Zeugnisse aber erst aus dem 5. Jh. n. Chr. stammen, aus dem auch die ersten literarischen Überlieferungen erhalten sind. Als wichtige Quellen aus dem georgischen Bereich nennt Verf. "Mokzewai Kartlisai", die "Bekehrung Kartlis", die eine spätestens im 7. Jh. unter Heranziehung von älteren, nicht erhaltenen – georgischen – Überlieferungen und Werken antiker Autoren erstmals kompilierte Chronik der Geschichte Kartli-Georgiens von der Zeit Alexanders des Großen bis ins 9. Jh. und die Geschichte der Bekehrung Kartlis durch die heilige Nino enthält sowie die "Kartlis Zchowreba", "Geschichte Georgiens", die gegen Ende des 11. Jhs. aus verschiedenen Quellen zusammengestellt wurde (Übersetzung: G. PÄTSCH, Das Leben Kartlis. Eine Chronik aus Georgien, 300–1200 [1985]) und von der Verf. hervorhebt, daß die überlieferten Mitteilungen "zweifelsohne wissenschaftlichen Wert" (S. 12) hätten.

Sodann führt Verf. epigraphische Denkmäler an: fünf griechisch oder aramäisch geschriebene in Ostgeorgien sowie zwei griechische aus Westgeorgien und eine Reihe von Inschriften außerhalb Georgiens, die sich auf das Gebiet beziehen, darunter auch die ins späte 5. oder frühe 4. Jh. v. Chr. datierte und den Apollon Hegemon von Phasis erwähnende Inschrift der Silberschale aus dem nordkaukasischen Subow, in der

N. EHRHARDT kürzlich eine Fälschung vermutet hat (Milet und seine Kolonien [1983] 85 f.). Verf. bezieht auch mehrere altorientalische Inschriften auf Georgien. Es folgt die lange Reihe der griechischen, römischen und byzantinischen Quellen, wobei Verf., der das Herakleides-Fragment der "Phasianon Politeia" für echt hält, auf eine Auseinandersetzung mit der kürzlich von N. Lomouri vorgetragene extremen These, dieses Fragment habe mit dem Ort Phasis nichts zu tun (N. LOMOURI, O "politii fasiscev" Gera-klida. In: Vestnik drevnej istorii 1988, 123–134), verzichtet.

Der Abschnitt zur Forschungsgeschichte zeigt, daß die historisch-archäologische Erkundung Kaukasiens vom 18. Jh. bis zur Sowjetherrschaft Angelegenheit internationaler Forschung war. Vor allem seit dem Zweiten Weltkrieg hat die Archäologie in Georgien einen großen Aufschwung genommen, sind zahlreiche Institutionen gegründet worden.

Denkmäler vom Paläolithikum bis zur sog. Neolithischen Revolution, die über ganz Georgien verbreitet sind, werden im Kapitel "Der Beginn der Geschichte: vom Stein zum Metall" vorgestellt. Verf. zieht die Ansiedlung von Urmenschen vorwiegend aus dem Vorderasiatischen Hochland in Betracht, die im Acheuléen eingesetzt haben könnten. Die steinzeitlichen Kulturen hatten stets enge Beziehungen nach Vorderasien. Verf. bezweifelt nicht die Priorität der frühen Ackerbaukulturen Vorderasiens, weist aber darauf hin, daß die Ansicht von Entwicklungsverzögerungen bei der Entstehung von Wirtschaftsweisen immer mehr an Boden verliert, und führt aus, daß "die zeitlich und typologisch den frühen vorderasiatischen Ackerbaukulturen nahestehende, selbständige frühe Ackerbaukultur im Gebiet Georgiens auf der Basis einer fertig ausgebildeten Ackerbau-Viehzucht-Wirtschaft entstand", deren Ausgangszentren in den Gebirgsregionen Südkaukasiens zu suchen seien (S. 42).

Das Kapitel "Die Epoche der frühen Metalle" (S. 43–92) handelt über die frühbronzezeitliche Kura-Araxes-Kultur (S. 43–54), die mittelbronzezeitliche Trialeti-Kultur (S. 54–70) und die Kulturen der späten Bronze- und frühen Eisenzeit (S. 70–92). Die Siedlungen der Kura-Araxes-Kultur, "einer der originellsten und hervorragendsten Kulturen des Alten Orients vom 4. bis in die erste Hälfte des 3. Jahrtausends", sind durch zahlreiche Grabungen in allen Teilen Georgiens außer der kaukasischen Schwarzmeerküste rekonstruierbar. Ebenfalls zahlreich sind die Funde zur Metallgewinnung und Metallverarbeitung. Als eines der größten Probleme der Kura-Araxes-Kultur bezeichnet Verf. ihre "ethnische Zuweisung". Er stellt die unterschiedlichen Hypothesen vor, weist darauf hin, daß Spuren engster Kontakte mit den altorientalischen Zivilisationen vor allem in den Metallerzeugnissen klar zutage treten und daß die Analogien zu anatolischem Material auch durch das Erscheinen einer vorderasiatischen ethnischen Schicht im Kaukasus zu erklären seien.

Für die Trialeti-Kurgankultur behält Verf. die "traditionelle Datierung" in die zweite Hälfte des 3. und erste Hälfte des 2. Jts. v. Chr. bei, erwartet jedoch von künftigen Forschungen die Bestätigung der von ihm favorisierten Frühdatierung bereits in das 3. Jh. v. Chr. Ein Hinweis auf die gleichzeitigen Kurgankulturen im Nordkaukasus ist zweifellos der notwendigen Kürze wegen nicht erfolgt. In den Funden der jüngsten Zeit, vor allem in der verwandten Keramik, sieht Verf. die genetische Verbindung mit der vorausgehenden Kura-Araxes-Kultur bestätigt: Deren Stämme hätten das ethnische Substrat der Trialeti-Kultur gebildet, zu dem die Einwanderung von Stämmen aus Vorderasien kam. Daß die Trägerstämme der Kura-Araxes-Kultur aus den Niederungen in das Vorbergland übersiedelten, erklärt Verf. damit, daß die Landwirtschaft ohne Bewässerung in ihrer Entwicklung gehemmt war, während in der Vorbergzone eine Intensivierung durch primitive Bewässerung möglich gewesen sei; hinzu kam die Ausnutzung der Hochgebirgsweiden. Mit der Kurgangruppe von Mes'cheti gibt Verf. ein Beispiel für den fortgeschrittenen Prozeß der sozialen Differenzierung. Hier sind um einen zentralen großen Kurgan mit Einzelbestattung, der dem Führer zugewiesen wird, mittlere mit Kollektivbestattungen für Familiengräber der Sippen und Dorfoberhäupter und kleine mit Kollektivbestattungen der einfacheren Bevölkerung gruppiert (S. 69 f.). Für die Keramik und die Werke der Goldschmiedekunst aus den Kurganen hebt Verf. neben der "engen Abhängigkeit" von der hethitischen Kunst die Eigenständigkeit hervor (S. 66 f.). Den Niedergang der Trialeti-Kultur um die Mitte des 2. Jts. v. Chr., dessen Ursache häufig im durch die Veränderungen im Vorderen Orient bedingten Schwinden der Kontakte zu den orientalischen Kulturen gesehen wird, erklärt Verf. in erster Linie durch die einsetzende Arbeitsteilung in nomadische Viehzucht im Vorbergland, den wieder in die Ebene verlagerten Ackerbau und Metallgewinnung in den Gebirgszonen.

Für die späte Bronze- und frühe Eisenzeit weist Verf. darauf hin, daß die bislang als gleichartig angesehene "Zentraltranskaukasische Kultur", zu der auch Ostgeorgien gehört, durch neues Material immer mehr ihre

Eindeutigkeit verliere (S. 71); so ließen sich die meist in vorderasiatischer Tradition stehenden Waffentypen am ehesten nach "Kleinregionen" unterscheiden. Daher werden ein Gesamtüberblick über die Grundelemente im Sachbesitz und Ausblicke auf die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Gesellschaft anhand des archäologischen Materials gegeben (S. 71). Am deutlichsten greifbar sei der technische Fortschritt in der durch zahlreiche Funde gut belegten Metallbearbeitung, wo die Arsen- und Antimonbronzen durch Zinnlegierungen ersetzt werden. Nach allgemeiner Auffassung gibt es im Kaukasus keine Zinnvorkommen (S. 71). Jüngst wurde auf Zinnvorkommen in der Bergregion Swaneti hingewiesen, deren Ausbeutung bereits in der späten Bronzezeit für möglich gehalten wird (S. G. ČARTOLANI, *K istorii nagor' ja zapadnoj Gruzii doklassovoj epochi* = Zur Geschichte der Bergregionen Westgeorgiens in der Vorklassengesellschaft [1989] 165).

Ins 14. Jh. v. Chr. datiert Verf. die ersten, aus Südostgeorgien stammenden Eisenerzeugnisse, die breite Verwendung von Eisen setze im 12./11. Jh. v. Chr. ein (S. 80), im 8./7. Jh. v. Chr. sei die Eisenproduktion besonders umfangreich gewesen. Seit dem 8./7. Jh. werde Bronze nicht mehr für Geräte, sondern vor allem für Schmuck und die in dieser Zeit aufkommende Bronzeplastik verwendet. Charakteristisch für diese Zeit sind vor allem die großenteils gravierten Bronzegürtelbleche, denen bereits R. Virchow besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat und für die Verf. eine lokale Herstellung bevorzugt (S. 83 ff.). Ein Überblick über die wichtigsten Nekropolen, Siedlungen und Kultstätten beschließt die Ausführungen dieses Kapitels, das im wesentlichen Ostgeorgien betrifft.

Im Kapitel "Die goldreiche Kolchis: Mythos oder Realität" (S. 93–145) handelt Verf. über die Kolchis-Kultur (S. 95–109), das Königreich Kolchis (S. 109–125), griechisch-kolchische Beziehungen vom 6. bis 4. Jh. v. Chr. (S. 125–132) und die Kontakte der Kolchis zur hellenistischen Welt (S. 132–145). Zur sehr komplizierten Frage der frühen Besiedlung Westgeorgiens – vieles bleibe wegen fehlender Funde aus dem 4. und 3. Jt. noch unklar (S. 94) – führt Verf. aus, daß hier zunächst achasisch-adygische Stämme siedelten, die von den Swanen abgelöst wurden, welche wiederum von den Kolchen (die im Deutschen verbreitete Bezeichnung "Kolcher" wäre als Übersetzung günstiger gewesen) abgelöst wurden (S. 93 f.), wobei nicht ganz klar wird, woher die Swanen und dann die Kolcher gekommen sein könnten. Einige Seiten weiter folgt der Hinweis, daß die Einwanderung wohl von Ostgeorgien her geschah und daß mit dieser Wanderungsbewegung im zweiten Viertel des 2. Jts. v. Chr. der Beginn der Kolchiskultur anzusetzen sei (S. 102).

Die in die Zeit vom 15. bis 7. Jh. v. Chr. datierte Kolchis-Kultur erfaßte im wesentlichen die Flußniederung des Phasis-Rioni. Als typische Elemente der Kolchis-Kultur nennt Verf. Holzblockbauarchitektur, spezifische Keramik, landwirtschaftliche Geräte und Kampf Waffen, charakteristisch sind Bronzehortfunde. Ausführlich behandelt Verf. "die charakteristische Form der Kolchis-Kultur" (S. 94 ff.), die vor allem in der Spätzeit oft reich gravierten "Kolchis-Äxte", die er für ursprünglich gegenüber den verwandten Stücken der nordkaukasischen Koban-Kultur hält. Verf. führt interessantes Material zur Kupfergewinnung und -verarbeitung am Oberlauf des Rioni an, während die Metallwerkstätten selbst im wesentlichen in den Siedlungen der Kolchisniederung gefunden wurden. Neben der entwickelten Bronzemetallurgie stand die Landwirtschaft, die mit komplizierten Be- und Entwässerungssystemen betrieben wurde, für die eine kollektive Organisation der Bevölkerung vorausgesetzt wird. Für die von ihm in der Kolchis angenommene "einheitliche Gesellschaft in einer politischen Gesellschaft neuen Typs" vermutet Verf. einen Alleinherrscher und weist darauf hin, daß in dieser Zeit aus keiner anderen Region der alten Schwarzmeerküste eine so hochentwickelte Gesellschaft bekannt sei (S. 105). Zu den altorientalischen Schriftquellen dieser Zeit, die Verf. auf das Gebiet der Kolchis bezieht und daraus wichtige Schlüsse zur Gesellschaftsstruktur ableitet, gehört eine Inschrift des Tukulti-Ninurta, die "24 Könige aus den Ländern am oberen Meer", nach Verf. dem Schwarzen Meer (möglicherweise bezieht sich die Inschrift jedoch auf den Van-See), erwähnt.

Eine wichtige Frage ist die nach den ersten Fahrten der Griechen ins östliche Schwarzmeergebiet. Bei ihrer Suche nach Metallen sind achäische Griechen zweifellos in das erzeiche Gebiet an der Ostschwarzmeerküste vorgedrungen; diese langen und gefährvollen Fahrten haben im Argonautenmythos ihren Niederschlag gefunden. Ob aber eine so genaue zeitliche Zuordnung, wie sie Verf. vorschlägt, möglich ist, scheint sehr fraglich: Sich stützend auf die mythische Überlieferung zur Generationsfolge von Argonautika und Trojanischem Krieg stellt Verf. fest: "Die Argonautenfahrt fand demnach vor den vierziger oder dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts v. Chr. statt, das ist die von vielen Forschern vertretene Datierung des Trojanschen Krieges" (S. 107).

In die erste Hälfte des 8. Jhs. v. Chr. setzt Verf. den "ersten mächtigen Staat altorientalischen Typs an der Südost- und Ostschwarzmeerküste", den er aus dem "Qulha"/Kolcha der assyrischen und urartäischen Quellen erschließt und der durch die Kimmeriereinfälle in den zwanziger Jahren des 8. Jhs. zerstört worden sei (S. 110). Aus Herodot 4,37, wo die Kolcher zusammen mit den Medern, Persern und Saspeiren genannt werden, von denen erstere beide einen mächtigen Staat hatten, folgert Verf., daß auch die Kolcher staatlich zusammengeschlossen gewesen seien und daß Herodot hier die politische Situation in Vorderasien bis zu den zwanziger Jahren des 6. Jhs. v. Chr. widerspiegele (S. 105 f.). Die bei Herodot 3,97 überlieferte Tributpflicht der Kolcher an die Achämeniden hält Verf. eher für "eine Art Pacht für den mächtigen Nachbarn" (S. 111 f.). Zu ergänzen ist hier unbedingt die ebenfalls von Herodot überlieferte Heeresfolge der Kolcher (7,79), die Verf. nicht erwähnt.

Die Existenz eines "einheitlichen kolchischen, politischen Zusammenschlusses" findet Verf. auch durch Mitteilungen zum Land der Kolcher bei Ps.-Skylax, Strabon und einem anonymen Geographen des 5. Jhs. (zu ergänzen ist n. Chr.) bestätigt; da alle Schriftsteller des 6.–4. Jhs. v. Chr. als einziges Volk nur die Kolcher erwähnen und der Sammelname Kolchis die politische Einheit der vielstämmigen kolchischen Welt bezeichne, beziehe er sich auf die politische Priorität des führenden Stammes, der namengebend gewesen sei. Das politische Zentrum des von ihm erschlossenen und von "Aietiden", "d. h. Nachfahren des mythischen Königs Aietes" regierten und in Skeptuchien gegliederten Kolcherstaates vermutet Verf. am Phasis; zur politischen Geschichte sei fast nichts bekannt. Als Hauptquelle für die wirtschaftliche und soziale Struktur der Kolchis in der zweiten Hälfte des 2. und der ersten Hälfte des 1. Jts. v. Chr. wird die "Argonautika" des Apollonios von Rhodos herangezogen (S. 113 f.). Die Frage des "mächtigen kolchischen Königreiches" wird auch in der georgischen und der russischen Historiographie seit Jahren kontrovers diskutiert; eine Reihe von Forschern hält die Argumente für das Kolcherreich durchaus für nicht ausreichend (Übersicht über die wichtigsten Arbeiten bei: G. LORDKIPANIZE, *Kolchida v VI–II vv. do n.e.* [1978] 7–31).

Zu den immer wieder kontrovers diskutierten Fragen gehört auch die nach Status und Rolle der griechischen Siedlungen am Ostufer des Pontos. Überliefert sind nur Phasis, Gyenos und Dioskurias, die bisher archäologisch nicht nachgewiesen wurden. Verf. legt dar, daß wegen der dichten Besiedlung der Westkolchis im Rahmen des kolchischen Königreiches die Griechen hier nur Handelsniederlassungen, keine Kolonien im üblichen Verständnis gründen konnten (S. 126 ff.).

Von besonderem Interesse sind die Ausführungen zu den sog. Kolchidki (S. 131 f.), den in der Kolchis vom 6. bis 4. Jh. umlaufenden Münzen verschiedener Nominale, deren Verbreitungsgebiet mit ganz wenigen Ausnahmen auf die Kolchis beschränkt blieb und die als Zahlungsmittel im Binnenhandel gelten, wobei die Frage ihrer Herkunft nach wie vor umstritten ist (vgl. dazu E. SCHÖNERT-GEISS (gedruckt falsch: Geist), *Rez. zu O. LORDKIPANIDZE, Das alte Kolchis und seine Beziehungen zur griech. Welt vom 6. bis zum 4. Jh. v. Chr.* [1985]. In: *Klio* 69, 1987, 628–630). In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß im vom 1. bis 3. Jh. n. Chr. blühenden benachbarten Iberien der Warenaustausch im wesentlichen Naturalcharakter hatte (S. 172).

Größtes Interesse verdienen die Ausführungen zu den Ergebnissen der archäologischen Untersuchungen in der Kolchis, die von den reichen Grabfunden in Vani über Siedlungsstrukturen – vor allem in der kolchischen Niederung – bis zu Kultkomplexen – vor allem in Vani – reichen und für das 7. bis 4. Jh. v. Chr. eine Einheit und Gleichartigkeit der kolchischen Kultur belegen (S. 114–125).

Für die Zeit des Hellenismus konstatiert Verf. einen Machtverlust des "Kolcherreiches" und die Expansion des ostgeorgischen Königreiches nach Westgeorgien sowie die starke Hellenisierung der materiellen Kultur der Küstenregion, während die des Binnenlandes auch aus dem Osten Transkaukasiens beeinflußt wird, so daß nun zwei kulturelle Areale entstehen (S. 133). Diese Prozesse erläutert Verf., da Schriftquellen fehlen, im wesentlichen am archäologischen Material. Wichtige Aufschlüsse über die Kultur der hellenistischen Zeit vermitteln die Ergebnisse der Grabungen in Vani (S. 138–145). Diese mit einer Reihe von interessanten Bauten ausgestattete Anlage verbindet Verf. mit dem Surium des Plinius und vermutet hier wegen der Inschrift "Ich bete zu dir, Herrscherin" auf dem Postament für die Statue der Stadtgöttin am Stadttor Strabons Tempelstadt der Leukothea; auch dies gehört zu den strittigen Fragen in der georgischen und russischen Literatur.

Im Kapitel "Das kaukasische Iberien" befaßt sich der Autor schließlich mit dem "urbanistischen Aufbruch" (S. 148–156), der Bildung des Iberischen Staates (S. 156–162), Georgien auf dem Weg der römischen

Ostexpansion (S. 162–166) und Iberien im 1. bis 3. Jh. (S. 166–176). Mit der Bildung des Königreiches Kartli-Iberien hält Verf. den politischen Konsolidierungsprozeß der ostgeorgischen Stämme für abgeschlossen. Die in Ostkleinasiens siedelnden "Muschki" der altorientalischen Quellen verbindet Verf. mit den Mes'chern, deren Stammesname sich im Namen der Stadt Mzcheta erhalten habe, und weist diesen eine besondere Rolle im gesellschaftlichen Konsolidierungsprozeß zu (S. 146 f.). Als materiellen Beleg für die Aktivität der Mes'cher, die sich seit der Zeit Alexanders d. Gr. nach Nordosten ausbreiteten, führt Verf. die spätphrygisch geprägte bemalte Keramik aus Samadlo an. Nach der Zeit Alexanders d. Gr. – die georgische Legende läßt den Alexanderzug auch durch den Kaukasus führen – entstanden im Gebiet Ostgeorgiens, im Bereich der Handelsmagistrale entlang des Kura-Tales, zahlreiche Städte mit interessanten architektonischen Anlagen, die orientalisches-hellenistisch geprägt waren. In dieser Zeit begann auch, ausgehend vom ehemals persisch beherrschten Südgeorgien her, der Aufstieg des Reiches Kartli-Iberien, dessen Geschichte sich in der mittelalterlichen georgischen Überlieferung widerspiegelt. Einige iberische, in der Chronik überlieferte Städte sind inzwischen mit Ausgrabungen verbunden worden, so neben Mzcheta Nastakissi, Samadlo, Sarkine.

Im Abschnitt "Georgien auf dem Weg der römischen Ostexpansion" (S. 162–166) finden sich auch die kurzen Ausführungen zu den römischen Siedlungen an der Ostschwarzmeerküste. Sie hätten ein gesondertes Kapitel und mehr Raum verdient, da sie das Bild römischer Kultur im Osten wesentlich bereichern können und von den römischen Einflüssen in der gleichzeitigen Kultur Ostgeorgiens deutlich zu unterscheiden sind. Vom 1. bis 3. Jh. n. Chr. lavierte Iberien geschickt zwischen Rom und Parthien; die Blüte des Landes spiegelt sich eindrucksvoll im reichen archäologischen Material. Die Architektur der Oberschicht ist deutlich römisch geprägt, ebenso die materielle Kultur, doch warnt Verf. vor einer Überbewertung dieser Einflüsse, da zahlreiche Zweige des heimischen Handwerks wie die Goldschmiedekunst von der hellenistisch-römischen Kultur unberührt geblieben seien (S. 176). Abschließend hebt Verf. die besondere Rolle des unabhängigen Kartli-Iberien für die Bildung eines einheitlichen georgischen Volkes um die Wende vom 1. zum 2. Jt. hervor.

Das Buch, das eine wichtige Bereicherung der archäologischen Kenntnisse ermöglicht, ist nicht immer leicht benutzbar. So ist es für den europäischen Leser nicht ganz einfach, die aus antiken Autoren zitierten Stellen zu finden, da die Zitierweise nicht einheitlich ist, gelegentlich die Stellenangaben überhaupt fehlen. Die S. 118 zitierte Stelle des Apuleius stammt aus den *Metamorphosen* (11,5) und ist in der Übersetzung sehr frei wiedergegeben. Bedauerlich sind auch manche Ungenauigkeiten im Bildteil: Taf. 30,3–5 zeigt nicht, wie S. 134 angekündigt, "eine geflochtene Kette mit Karneolperlen und kleinen gehörnten Löwenköpfen", sondern, wie auch in der Bildunterschrift ausgewiesen, goldene Ohringe; Taf. 48 ist seitenverkehrt, Taf. 51, 5–7 steht auf dem Kopf. Bei fast allen Abbildungen im Text und im Bildteil fehlt ein Maßstab. Die notwendige Begrenzung von Text und Bildmaterial setzt stets Grenzen. Dies ist hier besonders bedauerlich. So wären einige Abbildungen attischer Keramik, die in der Nekropole von Kobuleti-Pitschnari in beeindruckender Fülle und Qualität gefunden worden ist, eine wichtige Bereicherung des Bildteils und der Vorstellung von antiker Kultur in Transkaukasien gewesen. Das gilt auch für die vorzügliche Silberschale aus der Königsnekropole von Bagineti mit dem Porträt des Mark Aurel, die die diplomatischen Kontakte zwischen Iberien und Rom besonders anschaulich belegt. Die Übersetzung von Dorothea Mcheidse liest sich insgesamt flüssig und angenehm. In der Endredaktion hätten jedoch die Übersetzungen von antiken Namen und von Fachtermini noch einmal überprüft werden müssen. Auf eine Auflistung der zahlreichen aus der russischen Umlautung nicht richtig wiedergegebenen Bezeichnungen muß hier verzichtet werden. Probleme wird die Benutzung des Literaturverzeichnisses bereiten. Die hier zusammengefaßten Titel sind sämtlich in der neuen Umschrift georgischer Schrift wiedergegeben. Zum großen Teil handelt es sich jedoch um vor 1989 erschienene Literatur, die anderweitig bereits in der älteren Zitierweise erfaßt ist. Auch hier wird Begrenzung notwendig gewesen sein. Das Verzeichnis enthält fast ausschließlich georgische und russische Arbeiten; im Ausland Publiziertes ist nur in Einzelfällen genannt.

Dem Verfasser ist zu danken für die instruktive Übersicht über ein bislang kaum bekanntes Feld der Archäologie. Auch wenn so manche der hier referierten Gedanken zu sprachwissenschaftlichen Fragen wie auch zur historischen und sozialen Entwicklung in Westtranskaukasien durch gemeinsame Diskussion von Schriftquellen und Material zu modifizieren sein werden, ist das Buch von großem Wert als ein 'Kompendium' zur Archäologie in Georgien.